



Dr. Kurt Anschütz

www.anschuetz-berlin.eu

Über unsere Zeit hinaus ... Wir stiften ein Erbe.

Festvortrag von Dr. Kurt Anschütz beim Neujahrsempfang der noch
unselbständigen Bürgerstiftung Steglitz-Zehlendorf
am 12. Januar 2018

Sehr geehrte Damen und Herren,

unser aller Anfang lag im Lokalen. Wenn wir an unsere Kindheit zurückdenken, dann sehen wir die Wohnung der ersten Jahre, unsere Straße. Wir sehen, wie wir uns bewegen in der Familie und umhertollen mit Nachbarskindern. Nur allmählich wurde unser Umkreis größer: Kindergarten, Schule, erste Vereine wurden unsere Welt. Und wo immer das Leben uns später hingetrieben haben mag – für die meisten von uns bleibt unser lokaler Ursprung ein schöner Erinnerungsort, aus dem uns Wärme zufließt bis ins Alter.

So wie einst im Lokalen alles begann, so lebt sich Entscheidendes im Lokalen fort. Denn wie groß auch immer die Städte waren, in denen wir lebten, wie groß auch immer Berlin inzwischen geworden ist: Wenn wir unseren Bezirk mögen und unseren Kiez liebenswert finden, dann ist ein Teil unserer Lebensfreude gesichert, und viel Stress ist uns genommen. „Endlich zu Hause!“. Das ist nicht die Seele der Ängstlichen, die so seufzt, sondern eine jede Seele möchte sich ausruhen dürfen von all den vielerlei unübersichtlichen Welten, in denen wir uns ständig bewegen müssen.

Und schließlich: Alles endet im Lokalen. Die Welt steht ja nicht still, sondern die Menschen bewegen sich über die Kontinente hinweg: in herrlicher Freiheit die einen, weil sie einmal etwas ganz Fremdes erleben wollen; in bedrängter Hoffnung die anderen, die in der globalisierten Welt nach Wirtschaftsräumen suchen, um größere Entfaltungsmöglichkeiten zu finden; unter immensem Druck dann aber auch viele Millionen anderer, die sich auf den Weg machen mussten, weil sie verfolgt wurden oder weil sie in ihren Heimatregionen keine Zukunft in Würde haben können.

Unterschiedslos alle diese Reisenden, Umziehenden und Flüchtenden aber

Dr. theol. Kurt Anschütz, Fundraising-Manager (FA), war Gründungskordinator und Geschäftsführer der Bürgerstiftung Neukölln. 2009 wurde er zum Gründungskordinator der Deutschen Tinnitus-Stiftung Charité berufen, deren Geschäftsführer er seit deren Gründung im Jahr 2011 ist. Als Theologe ist er ehrenamtlich vor allem in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche Berlin engagiert. www.anschuetz-berlin.eu



enden im Lokalen. Und für ihr Glück und für ihren Frieden wird dann so vieles darauf abhängen, dass die Eingesessenen sie grüßen: „So sei willkommen denn auch uns!“ Wenn es uns nicht schon unser Herz sagt, so sagt es uns doch spätestens unser Verstand: Vom freundlichen Empfang im Lokalen hängt der Frieden im ganzen Land entscheidend ab.

Auf diese herausragende Bedeutung des Lokalen sind Bürgerstiftungen eine hervorragende Antwort.

1914 in den USA entstanden, gibt es inzwischen fast 2.000 Bürgerstiftungen in mehr als 50 Ländern. Das Modell ist dieses, und in unserem Kreis heute Abend ist es längst bekannt: Menschen wollen für ihre Gemeinwesen langfristig etwas Gutes tun und sind bereit, dafür auch Geld einzusetzen - nicht freilich, um es auszugeben in der eigenen Gegenwart, sondern um es zu sichern für die Zukunft der Späteren. Gerade weil ihnen ihr Lokales so sehr am Herzen liegt, sind sie auch um seine künftige Gestaltung schon heute besorgt. Deshalb begründen sie einen Kapitalstock, den sie mit warmer Hand oder durch ihren letzten Willen stetig vermehren. Eine solche Investition ins Gemeinwesen bleibt immer frei und immer jung. Denn die Bürgerstiftungen sind allein dem unmittelbaren Willen der Bürgerinnen und Bürger unterworfen, die im Wechsel der Zeiten und Nöte tausend mögliche Schwerpunkte identifizieren können, wofür sie die Erträge aus der Vergangenheit und die Spenden aus der Gegenwart einsetzen wollen. Eine Bürgerstiftung wird aber vor allem dann lebendig, wenn ein Drittes hinzukommt: das kreative ehrenamtliche Engagement von Menschen, die ihre Zeit und ihre Ideen stiften!

Bürgerstiftungen sind indes nicht allein Orte lokaler Intelligenz, sondern zugleich auch Orte der Dankbarkeit und der Freude. Denn wer da mitmacht, darf in einer besonderen Dynamik leben. Es muss uns deshalb auch gar nicht verwundern: In Deutschland zählen wir inzwischen mehr als 400 Bürgerstiftungen! Und so wie wir es tun an diesem Abend, so versammeln sich in diesen Anfangswochen des Jahres viele tausend Engagierte Stadt auf, Stadt ab, um sich Gutes zu wünschen und um Ziele zu diskutieren für ihren Ort im kommenden Bürgerstiftungsjahr.

Die meisten Bürgerstiftungen, die gegründet wurden, wurden mit kleinem Kapital gegründet: Neukölln 2005 mit 74.000 Euro, Hamburg mit noch weniger: im Jahr 1999 mit 100.000 Mark! In der Hansestadt allerdings hat



sich durch Zustiftungen das Kapital inzwischen auf rund 36 Millionen Euro gesteigert, so dass die Bürgerstiftung dort tatsächlich zu einer modernen Gestaltungskraft geworden ist. „Ach“, werden Sie sagen: „das reiche Hamburg!“ Aber aus Neukölln ließe sich denn doch zurückfragen: „Sind Sie hier nicht das Blankenese Berlins?“

Sie, sehr geehrte Damen und Herren, bauen eine Bürgerstiftung für Steglitz-Zehlendorf ja bereits seit Jahren auf. Ohne Ihr persönliches Geld und ohne Ihren Einsatz von Zeit wäre nichts geschehen. Was ist erreicht worden?

Zum einen: Sie haben bereits verschiedene und höchst sinnvolle Projekte realisiert, und darüber werden wir ja im Anschluss genaueren Bericht erhalten. Zum anderen: Durch diese Erfolge und durch die durchsichtige Handhabung der Ihnen anvertrauten Gelder haben Sie der Stiftung schon eine gute Reputation erarbeitet, und ein Gütesiegel von Amts wegen ist Ihnen überdies erneut zuteil geworden: Aus dem Master-Plan 16 „Integration und Sicherheit“ wurden Ihnen für Ihr Musikprojekt noch einmal 20.000 Euro anvertraut! „Das ist doch was, oder?“, hat mich Ihre Vorstandsvorsitzende Frau Lau gefragt. Ja, in der Tat, Sie haben sich ein großes Vertrauenskapital erworben.

Umso selbstgewisser können Sie deshalb den nächsten Schritt tun, der nun allerdings auch notwendig ist: Die Stiftung muss ja nun endlich aus der Treuhandstiftung heraus in die Selbstständigkeit hineingeboren werden! Um es plastisch zu sagen: Den Hut, den man vor Ihnen zieht, müssen Sie nun entschlossen in die Hand nehmen, um Kiez auf, Kiez ab beherrscht sammeln zu gehen. Bevor die Stiftungsaufsicht des Landes Berlin Ihre Stiftung ins selbstständige Leben überführen kann, fehlen zur Stunde noch 70.000 Euro, und wer anderes als Sie vermöchte den notwendigen Hebammendienst zu übernehmen? Im Reich der Bürgerstiftungen sind Mütter und Väter stets beides: nicht allein Gebärende des Grundstocks, sondern auch Hebeltern seiner Vermehrung! Und was Neukölln, Treptow-Köpenick, Lichtenberg vorgemacht haben, das wird Ihnen auch in Steglitz-Zehlendorf gelingen.

Da Sie mit mir einen schon einigermaßen ergrauten Motivierungsredner eingeladen haben, darf ich uns auch den Spiegel vorhalten: Die meisten von



uns sind ja inzwischen im fruchtbaren Zeugungsalter angekommen, denn bei Lichte besehen haben wir materiell zumeist doch schon alles Erforderliche angehäuft, und dies umso mehr, als wir uns in zunehmender Weisheit von mancherlei hybrider Besitzgier doch schon lächelnd verabschiedet haben. Und gilt nicht auch noch dieses?: Je lebenslänger wir uns besinnen dürfen, desto demütiger werden wir angesichts dessen, was uns das Leben geschenkt und was es uns erspart hat. Zum Geschenk unseres Lebens gehörte und gehört das Lokale. Das Lokale aber hofft nun auf unsere Dankbarkeit.

Ein schöner Schluss.

Lassen Sie mich dennoch noch zweierlei hinzufügen:

Natürlich gibt es einen ehrenwerten Grund, warum noch 70.000 Euro zur selbständigen Gründung fehlen, denn viele Willige unter Ihnen argumentieren ja so: „Ich investiere mein Geld lieber in Projekte. Das macht unmittelbaren Sinn, und im Übrigen: Angesichts der Nullzinsphase ist Stiftungskapital totes Kapital.“

Erlauben Sie, dass ich für eine Perspektiverweiterung plädiere? Und zwar so: Eine selbständige Bürgerstiftung versteht sich als eine Hüterin des Lokalen auf Dauer. Man muss nicht schon ergraut sein, aber mit wachsendem Lebensalter wird gerade bei uns engagierten Menschen die Beunruhigung über den Lauf der Welt nicht etwa kleiner, sondern eher größer, und in den vergangenen zwei, drei Jahren mag sie sich gar noch verdoppelt haben, so dass wir fragen: „Wo wird's noch hingehen mit unserem Planeten? Was eigentlich hinterlasse *ich*? Ein Apfelbäumchen, das hoffentlich doch noch Früchte trägt? Ein Bienenvolk, das vielleicht doch überlebt? Einen Geflüchteten, der musizieren darf, als wäre das tatsächlich das Natürlichste in unserer Welt?“ Wir fragen uns beides im Ernst. Aber wer immer sich für die Gründung einer Bürgerstiftung engagiert, darf dieses wissen: Ich übertrage den Enkeln nicht nur Altlasten ohne Ende. Ich bevorräte auch ihre Zukunft. Und darum: Temporäre Nullzinsphase hin oder her, uns muss es ums Nachhaltige gehen: dass wir eben unseren bescheidenen Stiftungsanfang machen, damit in Zukunft alle, die sich gleich uns ums Lokale sorgen werden, einen Grundstock zur Verwendung haben als unseren solidarischen Gruß aus der Vergangenheit.



Und ein Zweites: Wir wollen uns nicht überheben und auch nicht missverstehen: Neben uns und oft bereits seit Jahrzehnten waren und sind andere da, die sich enorme Verdienste um den lokalen Zusammenhalt erworben haben und täglich neu erwerben. Jeder Verein, jede Kirchengemeinde, jede Migrantenorganisation, jeder Schulverein und jede zivilgesellschaftliche Einzelinitiative trägt einen unverzichtbaren Teil zur Lebens- und Liebenswertigkeit unseres Gemeinwesens bei. Und je verschiedenartiger und je zahlreicher sie sind, desto lebendiger wird ein Bezirk. Es ist deshalb überhaupt kein Zufall, dass die allermeisten Menschen, die sich an Bürgerstiftungen beteiligen, auch anderwärts aus Überzeugung engagiert sind. Eine Bürgerstiftung wird sich auch gerade darin bewähren, dass sie all diese zivilgesellschaftlichen Unternehmungen unterstützt, die schon gewachsen sind.

Während unseres zweijährigen Gründungsprozesses in Neukölln wurden wir immer wieder mit der Befürchtung konfrontiert, dass wir in Konkurrenz zu den Vereinen träten. Wir wollten daraufhin das Gegenteil beweisen und haben sogleich einen Preis für bürgerschaftliches Engagement ausgelobt, den wir in der verantwortungslos überfüllten „Werkstatt der Kulturen“ übergeben haben. 400 Menschen, die für das lokale Zusammenleben je in ihren Bereichen so viel Wichtiges getan hatten, brachten wir erstmals zusammen, und sie schauten sich an: „Dass wir so viele sind!“ Gemeinsam feierten wir ein Fest der Anerkennung aller, und seither vergibt die Bürgerstiftung zweimal im Jahr Fördergelder an Neuköllner Vereine und Initiativen. Unsere Bürgerstiftung lässt sich gerne „NeuköllnPlus“ nennen, weil dies die Anerkennung dafür ist, das wir nicht allein eigene Projekte machen, sondern gleichzeitig auch alle jene ins Licht stellen, die parallel zu uns ein Plus für den Bezirk bewirken. Wann immer Sie mit Ihrem Hut sammeln gehen, sollten Sie Verdrängungsängsten wehren, indem Sie diesen skizzierten Zusammenhang herausstellen. Tatsächlich waren es in Neukölln nicht allein Einzelpersonen, eben auch Vereine, Kirchengemeinden, Migrantenorganisationen und drei Parteien, die die Stiftung ins Leben brachten.

Lassen Sie uns also tapfer an unseren persönlichen Sparstrumpf gehen, der ja nun auch selbst zinslos dahinkümmert.

Und lassen Sie uns mutig sammeln im Freundeskreis, in den Unternehmen und überall da, wo unser Wort etwas gilt.

Und in allem:



Lassen wir uns ermutigen durchs Träumen über unsere Zeit hinaus.

Denn stellen Sie sich doch dieses vor:

Unsere Hinterlassenschaft wächst ins Große, und von fernher werden Sie dereinst dann lesen dürfen, was die Annalen der Bürgerstiftung Steglitz-Zehlendorf vermelden:

„Auch Du warst dabei, als alles begann!
An unserem großen Rad hast auch Du gedreht.“